

# Das Bad als Mußeraum

Herausgegeben von  
Hans W. Hubert, Anja Grebe  
und Antonio Russo



*Otium.*

*Studien zur Theorie und Kulturgeschichte der Muße*

---

**Mohr Siebeck**

# Otium

## Studien zur Theorie und Kulturgeschichte der Muße

Herausgegeben von

Elisabeth Cheauré, Gregor Dobler,  
Monika Fludernik, Hans W. Hubert  
und Peter Philipp Riedl

Beirat

Barbara Beßlich, Christine Engel, Udo Friedrich,  
Ina Habermann, Richard Hunter, Irmela von der Lühe,  
Ulrich Pfisterer, Gérard Raulet, Gerd Spittler,  
Sabine Volk-Birke

13





# Das Bad als Mußeraum

Räume, Träger und Praktiken der Badekultur  
von der Antike bis zur Gegenwart

Herausgegeben von

Hans W. Hubert, Anja Grebe  
und Antonio Russo

Mohr Siebeck

*Hans W. Hubert*, geboren 1960; Studium der Kunstgeschichte, Klassische Archäologie, Philosophie und Bibliothekswissenschaften; 1990 Promotion; 2000 Habilitation, Studien- und Forschungsaufenthalte in Italien, Großbritannien, Frankreich und USA; Professor für Kunstgeschichte an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg i. Br.

*Anja Grebe*, geboren 1968; Studium der Französischen Literatur, Geschichte und Kunst- und Medienwissenschaft; 2000 Promotion; 2012 Habilitation, Studien- und Forschungsaufenthalte in Frankreich, China, Mexiko und USA; Professor für Kulturgeschichte und Museale Sammlungswissenschaften an der Donau-Universität Krems.

*Antonio Russo*, geboren 1980; Studium der Kunstgeschichte und Geschichte an der Universität Basel; 2011 Master; 2013 eidg. Lehrerdiplom; Studien- und Forschungsaufenthalte in Deutschland und Italien; Wissenschaftlicher Mitarbeiter im SFB 1015 „Muße“ und Doktorand an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg i. Br.

Diese Publikation entstand im Rahmen des Sonderforschungsbereichs 1015 Muße (Teilprojekt B3: Mußeräume in höfischen Residenzen: Ihre Topographie und Gestalt in Architektur und Natur) und wurde durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) Projektnummer 197396619 SFB 1015 gefördert.

ISBN 978-3-16-158914-0 / eISBN 978-3-16-158915-7  
DOI 10.1628/978-3-16-158915-7

ISSN 2367-2072 / eISSN 2568-7298 (Otium)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2020 Mohr Siebeck Tübingen. [www.mohrsiebeck.com](http://www.mohrsiebeck.com)

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für die Verbreitung, Vervielfältigung, Übersetzung und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde von Martin Fischer aus der Minion gesetzt, von Druckerei Hubert & Co und Göttingen auf alterungsbeständiges Werkdruckpapier gedruckt und gebunden.

Printed in Germany.

## Inhaltsverzeichnis

HANS W. HUBERT / ANJA GREBE / ANTONIO RUSSO Muße und Bad. Eine Einleitung .....	1
MATTHIAS NIEBERLE Das römische Baiae. Ein <i>otium</i> -Badeort <i>par excellence</i> ? .....	25
ANTONIO RUSSO <i>Hamмам</i> oder <i>balneum</i> ? Hochmittelalterliche Palastbäder in Süditalien. Eine Spurensuche .....	41
GABRIELE SCHICHTA <i>Nu ist daz bat so manigvalde</i> : Das Gedicht <i>von dem bade</i> des ‚Königs vom Odenwald‘ .....	119
SIMONE WESTERMANN „Lüsterner Zeitvertreib“? Baden als gemeinschaftliche Tätigkeit in literarischen und bildlichen Darstellungen in Italien im späten 14. Jahrhundert .....	133
REGINA SCHÄFER Treffpunkt und Ort der Muße. Bäder in Dörfern und (Klein-)Städten im Spätmittelalter .....	149
ANJA GREBE Die Kunst des Badens. Albrecht Dürers Bade-Darstellungen vor dem Hintergrund der spätmittelalterlichen Badekultur .....	163
KRISTINA DEUTSCH Baden auf dem Tugendberg. Die <i>stufetta</i> der Burg Trausnitz in Landshut ..	183
ULRICH COENEN Kurbäder und Kurarchitektur im 19. Jahrhundert .....	201
EVA MARIA STÖCKLER Musik im Bad. Kur- und Badeanstalten als Orte musikalischer Inspiration: Johann Strauss (Sohn) in Ischl .....	219

HANS W. HUBERT

Berg, Stein, Wasser, Licht. Muße im Erfahrungsbad:

Zumthors Therme in Vals ..... 235

Abbildungen ..... 253

# Muße und Bad

## Eine Einleitung

*Hans W. Hubert / Anja Grebe / Antonio Russo*

In einer von Wellnessversprechen erfüllten Zeit evoziert das Thema *Muße und Bad* eine ganze Reihe – vermutlich auch missverständlicher – Vorstellungen. Nur einige davon werden in den einzelnen Beiträgen unseres Bandes zur Sprache kommen. Während sie sich ausschnittsweise auf Aspekte der Badekultur unterschiedlicher Zeiten sowie auf die Möglichkeiten des Bades als Mußeraum konzentrieren, soll die folgende Einleitung kurz erläutern, welches Muße-Verständnis dem Sonderforschungsbereich 1015 *Muße* und somit auch dieser Publikation zugrunde liegt, und darüber hinaus eine Hinführung zum Thema bieten.

Zunächst ist zu betonen, dass der SFB kein essentialistisches Konzept von Muße (in der Antike: *otium* bzw. *σχολή* – *scholê*) verfolgt, sondern das Phänomen Muße von seinen Rändern her beschreibt, gewissermaßen von den Bestimmungen einzelner Elemente in gegenseitiger Abgrenzung voneinander. So ergibt sich eine offene und möglicherweise paradoxal wirkende Bestimmung, nach der Muße als ein spezifischer mentaler Modus zu verstehen ist, in dem man geistig wie äußerlich sowohl tätig als auch untätig sein kann.<sup>1</sup> Gelassenheit ist eine günstige Disposition zur Erfahrung von Muße, denn Muße fördert Gelassenheit und diese Verstärkung ist reziprok.<sup>2</sup> Es gilt aber nicht eine spezifische Tätigkeit als solche als Muße, sondern ein selbstzweckhaftes Tun, gleich welcher Art es ist. Lesen kann also ebenso in Muße geschehen wie Spaziergehen, Gärtnern, das Ausüben handwerklicher Tätigkeiten und vieles andere mehr. Umgekehrt gehen nicht jedes Lesen und Gärtnern zwingend mit Muße-Erfahrungen einher. Wichtig ist, dass die Tätigkeit durch Freiheit charakterisiert wird und nicht unter äußerem Druck geschieht. Dann kann sich ein selbstzweckhaftes Tun in Muße entfalten, welches sich durch eine besondere Gegenwärtigkeit auszeichnet, die durch Kontemplation (*theoría*) gekennzeichnet ist. In der Antike bedeutet *theoría* betrachtende Schau, mit der Überlegung einhergeht. Sie stellt

---

<sup>1</sup> Jochen Gimmel/Tobias Keiling, *Konzepte der Muße*, Tübingen 2016, 11–12, 24–31. In diesem Band sind wesentliche Diskussionen der ersten Förderphase des SFB zusammengefasst.

<sup>2</sup> Gimmel/Keiling, *Konzepte der Muße*, 41–50; Burkhard Hasebrink/Susanne Bernhard/Imke Frühe (Hg.), *Semantik der Gelassenheit. Generierung, Etablierung, Transformation*, Göttingen 2012.



somit das auf sich selbst rückbezogene Denken, das *Denken des Denkens*, dar. Folglich ermöglichen Muße und Kontemplation (*theoría*) eine herausgehobene Form von Erkenntnis, die sowohl logischen, metaphysischen als auch religiösen Charakter besitzen kann und mit der die glückselige Vervollkommnung (*eudaimonia*) des Menschen einhergeht. Aber Muße steht nicht ausschließlich mit philosophisch-intellektueller Tätigkeit in Zusammenhang, sie kann, wie angedeutet, auch lebensweltlich profaner Art sein.

Schon Aristoteles war bewusst, dass (handwerklich-körperliche) Arbeit von Anspannung und Anstrengung begleitet ist, während Kurzweil und Zerstreuung (*paidia*) der Erholung davon dienen.<sup>3</sup> In dieser Sichtweise ist Arbeit das Negative der Muße; Arbeit ist ‚Unmuße‘, (*neg-otium, a-scholía*). Aus dieser Einsicht resultiert das weit verbreitete, vornehmlich durch das Industriezeitalter geprägte Verständnis, welches Muße oft mit körperlicher Untätigkeit gleichsetzt oder in die Nähe von Freizeit rückt. Dies entspricht aber nicht dem Verständnis von Aristoteles, welcher Muße (*scholé*) und Zerstreuung (*paidia*) scharf voneinander abgrenzt, und auch der SFB begreift Arbeit, Freizeit und Muße als drei voneinander verschiedene Dinge.<sup>4</sup> Unbedingt kommt es auf das *Verhältnis* des Menschen zu seiner jeweiligen Tätigkeit oder Arbeit an. Ist sie selbstbestimmt und reflektiert, so sind Muße und Arbeit kein zwingender Widerspruch. Tatsächlich bedeutet Muße etymologisch ‚Freiraum‘, meint also einen Raum, in welchem man frei von äußeren Bedrängnissen und Erwartungen ist und somit alle möglichen Handlungen vollziehen oder eben unterlassen kann.<sup>5</sup> Nicht immer muss Muße im neuzeitlichen Verständnis daher mit intellektueller Tätigkeit verbunden sein. Vielmehr ist für eine gelungene Muße-Erfahrung nicht die Art der Tätigkeit entscheidend, sondern dass sich bei ihrem konkreten Vollzug eine Zuwendung zum eigenen Erleben einstellt, dass man sich im Idealfall als ein kongruent erfahrendes Selbst, zweckfrei und im Einklang mit der unmittelbaren Lebenswirklichkeit erfährt.<sup>6</sup> Dies kann auch bei einer als *klassische* Arbeit verstandenen Tätigkeit geschehen. Dass sich Muße beim Baden einstellen kann, steht wohl ohnehin außer Frage. Im Baden manifestiert sich zudem das für die Muße charakteristische Erleben von negativer und positiver Freiheit in besonderer Weise<sup>7</sup>: Freiheit *von* äußeren Zwängen, von Bedrängnis, von Zeitnot sowie Freiheit *für* eine außeralltägliche Tätigkeit und *für* eine besonders intensiv erlebte Erfahrung.

<sup>3</sup> Aristoteles, *Politica*, Oxford 1957, 1337b.

<sup>4</sup> Dazu: Hans-Jürgen Arlt/Rainer Zech, *Arbeit und Muße. Ein Plädoyer für den Abschied vom Arbeitskult*, Wiesbaden 2015.

<sup>5</sup> Jacob Grimm/Wilhelm Grimm, *Deutsches Wörterbuch*, Bd. 6, Leipzig 1885, s.v. Musze, Sp. 2771.

<sup>6</sup> Gimmel/Keiling, *Konzepte der Muße*, 70.

<sup>7</sup> Zu den Begriffen negative und positive Freiheit, siehe: Isaiah Berlin, *Liberty. Incorporating four essays on liberty*, hg.v. Henry Hardy u. Ian Harris, Oxford 2002, 166–217.

Konzepte und Praktiken der Muße sind untrennbar miteinander verbunden, weil sich Muße nur in ihren Praktiken manifestiert, in ihnen erfahrbar wird und insofern auch auf diese zurückwirkt. Anders als viele andere Mußepraktiken ist Baden an spezifische Orte und Räume gebunden. Man muss Badeplätze oder Baderäume eigens aufsuchen bzw. Normalräume durch Vorrichtungen zu Baderäumen umgestalten. Insofern bedeutet Baden immer eine schon äußerlich stark gekennzeichnete Herausgehobenheit von Alltagssituationen und Alltagserleben. Sogar die Alltagskleidung wird abgelegt. In weitgehender Entblößung oder in Nacktheit vollzogen, markiert das Baden dann eine Zeit außerhalb der üblichen räumlich-leiblichen und -zeitlichen Erfahrungen. Es dient körperlicher sowie geistiger Entspannung und Erholung und ist durch ein besonderes Spüren und Erfahren der eigenen Leiblichkeit gekennzeichnet.<sup>8</sup> Baden bedeutet zudem in diesem Sinne immer auch Rekreation, wobei darunter mehr zu verstehen ist als nur *wieder fit werden* für den Alltag und die Arbeit, denn Baden eröffnet besondere Spielräume: es birgt Offenheit für geistigen oder geselligen Austausch, für Unterhaltung und Spiel und nicht zuletzt auch für erotische Erfahrungen.<sup>9</sup>

Insofern stimmen wir Günter Figals These zu, dass Muße nicht nur zeitlich, sondern vor allem auch räumlich sei, da alles leibhafte Erleben und alles leibhaft Erlebbares räumlich und insofern auf besondere Weise aufschlussreich sind.<sup>10</sup> Muße hat oft eigens für sie gedachte und geschaffene Räume, die sich von

<sup>8</sup> So ähnlich auch Sigfried Giedion, *Geschichte des Bades*, Hamburg 1998 (1933/1935), 92–93, der Muße als insgesamt der Regeneration dienend ansieht und insofern auch das (nicht nur der Reinigung dienende) Baden hierunter subsumiert. Zur Empfindung des Badens siehe außerdem: Rüdiger Fikentscher, „Das Baden. Eine Wohltat mit Nachwirkungen“, in: Rüdiger Fikentscher (Hg.), *Badekulturen in Europa*, Halle a.d.Saale 2010, 8–12.

<sup>9</sup> Boccaccio, an die Tradition der höfischen Ritterromane anschließend, beschreibt das Bad als klassischen Treffpunkt sich Liebender oder als Ort von Liebesaffären; Giovanni Boccaccio, *Decamerone*, hg. v. Vittore Branca, Mailand 1985, z. B. Tag III, 6, 17 und VIII, X, 11. In II, 2 lädt die Burgherrin einen frierenden Wanderer zu einem warmen Bad ein. Dieses literarische Motiv ist aus höfischen Romanen bekannt und reicht bis zu Homer zurück, bei dem Odysseus im Palast der Kirke ein Bad zur Stärkung der körperlichen Kräfte angeboten bekommt; *Odyssee*, X, 358–367. In vielen Kulturen war es, vor allem in den höheren Schichten, Usus bzw. Zeichen gesitteter Gastfreundlichkeit, erschöpften Heimkehrern oder Durchreisenden ein regeneratives Bad zu bereiten. Dazu u. a. Georg Zappert, *Über das Badewesen mittelalterlicher und späterer Zeit*, Wien 1858, 17 f.

Ein anderes literarisches Motiv ist das voyeuristische Eindringen von Männern in die intime Sphäre badender Frauen, welches erotische Begierden weckt, die bestraft werden. So beispielsweise in der Bibel die Geschichten von Susanna und den beiden Alten (Dan 13, 1–64) sowie von David und Bathseba (2. Sam 11, 1–5). Aus der griechisch-römischen Mythologie ist die Erzählung von Diana und Aktäon bekannt (Ovid, *Metamorphosen*, III, 138–252).

<sup>10</sup> Günter Figal, „Räumlichkeit der Muße“, in: Franziska C. Eickhoff (Hg.), *Muße und Rekursivität in der antiken Briefliteratur. Mit einem Ausblick auf andere Gattungen* (Otium. Studium zur Theorie und Kulturgeschichte der Muße, Bd. 1), Tübingen 2016, 15–20. Grundlegend für das Thema der Räumlichkeit und Zeitlichkeit der Muße sind die Beiträge in: Günter Figal/Hans W. Hubert/Thomas Klinkert (Hg.), *Die Raumzeitlichkeit der Muße* (Otium. Studium zur Theorie und Kulturgeschichte der Muße, Bd. 2), Tübingen 2016.

anderen Räumen in dezidiert Weise unterscheiden: Studierzimmer, Bibliotheken und Akademien, Klöster, Klausen und Einsiedeleien, Villen, Gärten oder Parks, aber auch Galerien, Ausstellungsräume und Museen sind solche individuell oder in Gesellschaft genutzten Rückzugsorte, die sich von der alltäglichen Wohn- und Arbeitsarchitektur abheben, ja auch abgrenzen. Das bedeutet nicht, dass man nur an solchen Orten Muße erleben könnte oder dass es zwingend eigens solche eingerichteten Räume geben müsste, um Muße zu erfahren. Aber die erstaunliche *longue durée* einer sich architekturgeschichtlich manifestierenden Badekultur und die Dichte der Überlieferung solcher Baderäumlichkeiten belegen, dass die Menschen ihrem Wunsch nach Muße mit der Einrichtung spezifischer Orte und Räume, die Muße in besonderer Weise ermöglichen oder befördern sollen, immer schon Rechnung trugen. Es handelt sich dabei um ein kulturgeschichtlich erstaunlich konsistentes Phänomen, dessen Untersuchung deshalb besonders vielversprechend ist.

Zu manchen solcher Räume, wie dem Studierzimmer (*studiolo*) oder der Galerie, liegen profunde kunst- und kulturgeschichtliche Untersuchungen vor.<sup>11</sup> Andere wie etwa die Loggia oder die Eremitage sind eher lückenhaft bearbeitet, wieder andere ganz stiefmütterlich behandelt.<sup>12</sup> Zu Letzteren gehört, insbesondere im Hinblick auf die Muße-Thematik, das Bad. Es nimmt unter den oben aufgezählten Raumtypen zudem eine Sonderstellung ein, weil Muße hierin nicht nur als geistige Entspannung und Erholung von den Lasten der Alltagswelt zum Tragen kommt, sondern, wie oben erwähnt, in einem umfassenden Sinn auch leiblich, haptisch, klimatisch und olfaktorisch erfahren werden kann. An wohl keinem anderen Ort stehen Körper und Geist des Menschen in einer so engen Wechselbeziehung wie im Bad, wovon schon antike Schriften und mittelalterliche Gesundheitstraktate Zeugnis ablegen.

Ungeachtet der enormen, zunehmend auch thematisierten kulturhistorischen Bedeutung des Badens sind die damit einhergehenden Badebauten und -anlagen, abgesehen von denjenigen des Altertums, unter architekturgeschichtlichen Gesichtspunkten nur vereinzelt untersucht.<sup>13</sup> Zwar regt sich das Interesse der

<sup>11</sup> Wolfgang Liebenwein, *Studiolo. Die Entstehung eines Raumtyps und seine Entwicklung bis um 1600*, (Frankfurter Forschungen zur Kunst, Bd. 6), Berlin 1977; Wolfram Prinz, *Die Entstehung der Galerie in Frankreich und Italien*, Berlin 1970; Wolfram Prinz, *Galleria. Storia e tipologia di uno spazio architettonico*, (Saggi 9), Modena 2006; Christina Strunck (Hg.), *Europäische Galeriebauten. Galleries in a comparative European perspective (1400–1800)*, Akten des Internationalen Symposions der Bibliotheca Hertziana, Rom, 23.–26.02.2005, München 2010.

<sup>12</sup> Jetzt zur Loggia: Jutta Allekotte, *Orte der Muße und Repräsentation. Zu Ausstattung und Funktion römischer Loggien (1470–1527)* (Diss. Univ. Bonn 2006), Bonn 2011, <http://hss.ulb.uni-bonn.de/2011/2706/2706.htm> (abgerufen am 27.07.2018); zur Eremitage: Christa Birkenmaier, *Typologie höfischer Eremitagen vom 16.–18. Jahrhundert* (Diss. Univ. Tübingen 2013), Tübingen 2013, <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-70791> (abgerufen am 27.07.2018).

<sup>13</sup> Frühe Ansätze finden sich bei: Eugène Viollet-le-Duc, *Dictionnaire Raisonné de l'Architecture Française du XIe au XVIe siècle*, Bd. 5, Paris 1854, 347–350 und dann vor allem Camille Enlart, *Manuel d'Archéologie Française*, Bd. 1: *Architecture, II. Architecture civile et militaire*,

Forschung für diese Thematik zunehmend, von einer systematischen Erfassung und Darstellung historischer Badeanlagen sind wir aber noch weit entfernt, wie auch manche Beiträge im vorliegenden Band verdeutlichen. Und noch weniger sind die Kenntnisse über historische Bäder und Badekultur im allgemeinen Bewusstsein verankert.<sup>14</sup> Das *Lexikon der Weltarchitektur* von Nikolaus Pevsner, John Fleming und Hugh Honour (1966/1971) verweist unter dem Begriff *Therme* nur auf die großen antiken Anlagen und knapp auf den *Ham[m]am* der arabisch-orientalischen Welt.<sup>15</sup> Ähnliche Einträge enthält das *Bildwörterbuch der Architektur* von Hans Koepf und Günther Binding (1968/2005), welches zudem die *Mikwe*, das rituelle Reinigungsbad der jüdischen Kultur, anführt.<sup>16</sup> Im *Lexikon der Architektur des 20. Jahrhunderts*, 1983 von Vittorio Magnago Lampugnani herausgegeben, sucht man solche Einträge vergeblich.<sup>17</sup> Der *dtv-Atlas zur Baukunst* (1974) bringt einen vertiefenden Beitrag zum griechischen und römischen, aber nichts zum mittelalterlichen Badewesen.<sup>18</sup> Matthias Untermann erläutert in seinem *Handbuch der mittelalterlichen Architektur* (2009) immerhin mit einem kurzen Beitrag das *Badhaus* und mit einem längeren die *Mikwe*.<sup>19</sup> Ausführlicher berichtet Michael Hesse im entsprechenden *Handbuch der neuzeitlichen Architektur* (2012) über *Flussbadeanstalten*, *Schwimmbhallen* und *Volksbäder* und separat hiervon über die *Mikwe*, ebenso Ernst Seidl in seinem *Lexikon der Bautypen* (2006) mit Einträgen zu *Bad*, *Mikwe*, *Hamam* und *Therme*.<sup>20</sup> Die Anzahl der unter diesen Lemmata erfassten Bauwerke ist allerdings sehr gering. Ihre Typologien, ihre geographische Verbreitung und ihre Konjunkturen werden nicht erkennbar. Mehr als die Tatsache, dass es in der Antike eine bedeutende Badekultur

---

Kap. II., Paris 1904, 59 f., 86; sowie Zappert, *Badewesen* und Julian Marcuse, *Bäder und Badewesen in Vergangenheit und Gegenwart*, Stuttgart 1903. Ausgehend von Alfred Martin, *Deutsches Badewesen in vergangenen Tagen*, Jena 1906 nehmen mit der Gründung der Zeitschrift *Archiv des Badewesens* 1948 dann vor allem seit den 1980er und 1990er Jahren kulturgeschichtliche Untersuchungen zum Badewesen stark zu.

<sup>14</sup> Gerade in jüngster Zeit erschienen allerdings kenntnisreiche Publikationen über historische Badekulturen, wie z. B. Bernd Rüdiger/Dieter Reinhold, *Vom Wasserbad zur Heilkur. Entwicklungswege zur Prävention und Rehabilitation in Sachsen*, Chemnitz 1995; Isabelle Bardiès-Fronty (Hg.), *Le bain et le miroir. Soins du corps et cosmétiques de l'Antiquité à la Renaissance*, Paris 2009; Susanne Grötz/Ursula Quecke (Hg.), *Balnea. Architekturgeschichte des Bades*, Marburg 2006; Sabine Haag/Margot Rauch (Hg.), *Splash! Das Bad der Philippine Welser*, Ausst.-Kat. Schloss Ambras, Wien 2012.

<sup>15</sup> Nikolaus Pevsner/John Fleming/Hugh Honour (Hg.), *Lexikon der Weltarchitektur*, dt. Ausg. München 1971 (1966).

<sup>16</sup> Hans Koepf/Günther Binding, *Bildwörterbuch der Architektur*, 4. Aufl. Stuttgart 2005 (1968).

<sup>17</sup> Vittorio Magnago Lampugnani, *Lexikon der Architektur des 20. Jahrhunderts*, Stuttgart/Berlin/Ostfildern 1983.

<sup>18</sup> Werner Müller/Gunther Vogel, *dtv-Atlas zur Baukunst*, München 1974.

<sup>19</sup> Matthias Untermann, *Handbuch der mittelalterlichen Architektur*, Stuttgart 2009.

<sup>20</sup> Michael Hesse, *Handbuch der neuzeitlichen Architektur*, Darmstadt 2012; Ernst Seidl (Hg.), *Lexikon der Bautypen*, Stuttgart 2006.

gab und dass sich in den unterschiedlichen religiös-kulturellen Räumen der Nachantike verschiedene Arten von Baderäumen ausgebildet haben, ist in diesen knappen Handbüchern kaum zu erfahren. Ähnliches gilt für allgemeinere kunsthistorische Nachschlagewerke wie das *Reallexikon zur Kunstgeschichte*.<sup>21</sup> Hier widmet sich Friedrich Zoepfl im ersten Band (1937) unter dem Lemma *Bad* (Badehaus, Badestube, *balneum*, *balnearium*) vor allem dem Phänomen des Badens aus damaliger kulturgeschichtlicher Sicht mit Schwerpunkt auf dem spätantiken, germanischen und mittelalterlichen Badewesen. Auf die Architektur und Ausstattung von Badeanlagen geht er jedoch allenfalls summarisch ein.

Das Interesse der Architekten an dem Thema war schon deshalb größer als das der Kunst- und auch vieler Kulturhistoriker, weil der Bäderbau seit dem 19. Jahrhundert (wieder) florierte und somit eine wichtige Erwerbsquelle bot. So systematisiert Oscar Mothes schon 1881 in seinem Nachschlagebuch *Illustriertes Bau-Lexikon* die *Wasseranlagen* in *Seebäder*, *Flussbäder*, *Kurbäder* und *künstliche Bäder*, d. h. Einrichtungen, in denen das Wasser nicht durch die Natur bereitgestellt wurde, sondern von Ingenieuren herbeigeführt werden musste, um dann einen kurzen historischen Abriss zu geben, wobei er die Schwerpunkte auf die Antike sowie auf das orientalische und, als rare Ausnahme, auf das russische Badewesen legte. An anderen Stellen behandelt Mothes mit Zu- und Ableitungen auch wassertechnische Fragen.<sup>22</sup> Ähnlich, aber wesentlich ausführlicher, berichtet *Wasmuths Lexikon der Baukunst* (1929–1937) über alle Aspekte der älteren und zeitgenössischen Bäderarchitektur, einschließlich der ersten europäischen Schwimmhalle in Magdeburg von 1830, die den Beginn der Mode großer Hallenbäder markierte.<sup>23</sup>

Das westeuropäische Mittelalter wird in den genannten Beiträgen weitgehend vernachlässigt, obwohl es zahlreiche Indizien für eine hochstehende Badekultur während dieser Epoche gibt. Sie wird erst in dem Überblickswerk von Ulrika Kiby *Bäder und Badekultur in Orient und Okzident: Antike bis Spätbarock* (1995) thematisiert.<sup>24</sup> Ihr folgend und ergänzend lässt sich festhalten, dass das Schwimmenlernen nach Publius Flavius Vegetius Renatus (*Epitoma rei militaris*) schon in der Spätantike zum Ausbildungskanon ritterlicher Fertigkeiten gehörte, die durch Unterricht erworben wurden.<sup>25</sup> Aber nicht nur hochstehende Römer, auch die germanischen Kämpfer werden von Tacitus als hervorragende Schwimmer geschildert. Ausonius beschreibt zwischen 371 und 375 n. Chr. eine komplexe öffentliche Badeanlage am Rande der Mosel, die sowohl aus heißen

<sup>21</sup> Otto Schmitt (Hg.) *Reallexikon zur Kunstgeschichte*, 10 Bde., Stuttgart/München 1933–2015.

<sup>22</sup> Oscar Mothes (Hg.), *Illustriertes Bau-Lexikon*, Leipzig 1881.

<sup>23</sup> Günther Wasmuth/Leo Adler/Georg Kowalczyk (Hg.), *Wasmuths Lexikon der Baukunst*, Berlin 1929–1937.

<sup>24</sup> Ulrika Kiby, *Bäder und Badekultur in Orient und Okzident. Antike bis Spätbarock*, Köln 1995.

<sup>25</sup> Flavius Vegetius Renatus, *Epitome rei militaris* 1, hg. v. Leo F. Stelten, New York 1990, 10.

Sitzthermen als auch aus großen Schwimmhallen bestand.<sup>26</sup> Wie die Goten und Langobarden in Italien förderten auch die Vandalen in Nordafrika den Neubau und die Renovierung von Thermen, was u. a. in panegyrischen Gedichten hervorgehoben wird.<sup>27</sup> Baden gehörte zu den zentralen Lebensfreuden, wie die in Timgad (Algerien) aufgefundene Inschrift bezeugt: *Venari ludere lavari bibere. Hoc est vivere!* (Jagen, spielen, baden, trinken: Das ist Leben!).<sup>28</sup> Die *Lex Baiuvariorum* (8. Jahrhundert) nennt das *balneum* dann als selbstständigen hölzernen Kleinbau der Hofanlage.<sup>29</sup> Dies ist keine literarische Fiktion, wie die Ausgrabungen der Hofanlagen in Aachen belegen. Schon Pippin erneuerte dort die Badekultur, und nach der Einhardsvita badete sein Sohn Karl ausgesprochen gerne und oftmals in Gesellschaft. Das Baden und Schwimmen mit seinen Söhnen, Optimaten, Freunden sowie mit der Palast- und der Leibwache, also mit seinem gesamten Hofstaat, war ein wichtiges praktisches und symbolisches, Gemeinschaft stiftendes Ritual.<sup>30</sup> Die für dieses gemeinschaftliche Baden von hundertten von Personen notwendigen großen Schwimmbecken standen in Aachen neben der klassischen Thermenanlage tatsächlich zur Verfügung.<sup>31</sup> Standen in der karolingischen Herrschaftspraxis in Aachen das Hierarchien überbrückende kollektive Baden und Schwimmen im Vordergrund, so werden im Sankt-Galler-Klosterplan (wohl zwischen 819 und 826 entstanden) die sozialen Unterschiede gerade betont, aber nicht durch Exklusion bestimmter Gruppen, sondern durch standesgemäße Separierung. Der Grundriss weist nämlich vier getrennte Baderäume (*domus balneum*) auf, jeweils einen für den Abt, für die Mönche, für die Kranken und für die Novizen und somit für sämtliche im Kloster lebenden Personengruppen.<sup>32</sup> Die *Lex Alemannorum* (7. Jahrhundert) und der *Sachsenspiegel*

<sup>26</sup> Paul Dräger (Hg.), *Mosella, Bissula, Briefwechsel mit Paulinus Nolanus*, lateinisch und deutsch, Düsseldorf/Zürich 2002, 36–37.

<sup>27</sup> Siehe Zappert, *Badewesen*, 7 und Sante Bortolami, „Le terme euganee nel medioevo. Dettagli di un passaggio fisico e sociale“, in: Marie Guérin-Beauvois/Jean-Marie Martin (Hg.), *Bains curatifs et bains hygiéniques en Italie de l'antiquité au Moyen Âge* (Collection de l'École Française de Rome, Bd. 383), Rom 2007, 154. Zu den Bäder-Versen der Vandalen sowie grundsätzlich zur Dichtkunst über die römischen Bäder siehe Stephan Busch, *Versus Balnearum. Die antike Dichtung über Bäder und Baden im römischen Reich*, Stuttgart/Leipzig 1999, hier bes. 240–265.

<sup>28</sup> Enlart, *Architecture civile*, 86.

<sup>29</sup> Birgit Tuchen, „Die Mittelalterliche Sauna in Süddeutschland und der Schweiz. Archäologische und bauhistorische Beiträge zu Architektur und Ausstattung der ‚Badstube‘“, in: *Fennoscandia archeologica XVIII* (2001), 52.

<sup>30</sup> Dazu Horst Bredekamp, *Der schwimmende Souverän. Karl der Große und die Bildpolitik des Körpers. Eine Studie zum schematischen Bildakt*, Berlin 2014, der das im metaphorischen Sinne Fluide der Regierungspraxis Karls des Großen aufzeigt.

<sup>31</sup> Leo Hugot, „Die römischen Büchelthermen in Aachen“, in: *Bonner Jahrbücher* 163 (1963), 188–197; Andreas Schaub, „Aachen in römischer Zeit aus archäologischer Sicht. Versuch einer Neubewertung“, in: Raban von Haehling/Andreas Schaub (Hg.), *Römisches Aachen. Archäologisch-historische Aspekte zu Aachen und der Euregio*, Regensburg 2013, 131–205.

<sup>32</sup> Werner Jacobsen, *Der Klosterplan von St. Gallen und die karolingische Architektur. Entwicklung und Wandel von Form und Bedeutung im fränkischen Kirchenbau zwischen 751 und*



des Eike von Repgow (1220–1235) berichten von Schwitzstuben.<sup>33</sup> Reste einer solchen Kammer mit Hypokaustum haben sich wohl im Palas des Schlosses von Angers aus der Mitte des 10. Jahrhunderts erhalten.<sup>34</sup> Papst Formosus (891–896) schließlich soll sogar einen eigenen Baderaum mit zwei Hähen für Kalt- und Warmwasser besessen haben.<sup>35</sup> Ausgrabungen in der Krypta Balbi in Rom brachten einen mit Hypokausten versehenen (Warm-)Baderaum zum Vorschein, der in die Zeit zwischen dem 10. und dem 14. Jahrhundert datiert wird und im baulichen Zusammenhang eines Kloster stand, jedoch wohl auch öffentlich genutzt werden konnte.<sup>36</sup> Die Fähigkeit zu schwimmen wurde auch im Hochmittelalter von hochstehenden Persönlichkeiten erwartet, allen voran von den Rittern, da Schwimmen wie das Reiten, die Beizjagd und das Dichten zu den ehrenhaften, eines Adligen würdigen Tätigkeiten (*probitates*) zählte.<sup>37</sup> So wundert es nicht, dass Papst Innozenz III., Sprössling einer Grafenfamilie, ein Freund des Freibadens war, wie sein Aufenthalt in Subiaco im Jahre 1202 belegt, bei dem er mit Klerikern so ausgiebig im Stausee schwamm, dass sie, „eher wie Fische denn wie Menschen wirkten“.<sup>38</sup> Begründet wurde diese besondere Art der Muße in päpstlichen Homelien mit der gewünschten *recreatio corporis*.<sup>39</sup> Die weltlichen Herrscher standen dem Papst darin in nichts nach. Schon Friedrich Barbarossa badete nach seiner Kaiserkrönung 1155 bei Ancona in der Adria. Ein anderer

---

840, Berlin 1992, 19, 21, 27, 52, 54, 329 und Fig. 1; sowie Hans Rudolf Sennhauser, „Klosterbäder“, in: Hans Rudolf Sennhauser (Hg.), *Wohn- und Wirtschaftsbauten frühmittelalterlicher Klöster*, (Veröffentlichungen des Instituts für Denkmalpflege an der Eidgenössischen Technischen Hochschule Zürich, Bd. 17), Zürich 1996, 189–194.

<sup>33</sup> Bernd Rüdiger/Dieter Reinhold, *Vom Wasserbad zur Heilkur. Entwicklungswege zur Prävention und Rehabilitation in Sachsen*, Chemnitz 1995, 18; Heiner Lück, „Eine Badehausszene in den Bilderhandschriften des Sachsenspiegels“, in: Rüdiger Fikentscher (Hg.), *Badekulturen in Europa*, Halle a.d.S. 2010, 57–80.

<sup>34</sup> Jean Mesqui, „L'étuve dans les châteaux et palais du Moyen Âge en France“, in: *Bulletin Monumental* 159, I: *Les bains privés au Moyen Âge et à la Renaissance* (2001), 7–20, bes. 10 f. Im gleichen Band spezifischer Jean Brodeur und Pierre Chevet, „Une pièce technique équipée de colonnes de tuyaux dans les camerae du palais comtal du château d'Angers (Maine-et-Loire) au milieu du X<sup>e</sup> siècle“, 21–23; dort auch der Nachweis zu einem später eingerichteten, 1135 erwähnten Schwitzbad; ebd. 22, Anm. 33.

<sup>35</sup> Paul Negrier, *Les bains à travers les âges*, Paris 1925, 118 f. Zur frühmittelalterlichen Badekultur im Allgemeinen siehe: Francesca Romana Stasolla, „Tra igiene e piacere. ‚Thermae‘ e ‚balnea‘ nell'alto medioevo“, in: *Settimane di studio della Fondazione Centro Italiano di Studi sull'Alto Medioevo* 55, 2007 (2008), 2, 873–925.

<sup>36</sup> Lucia Sagui, „Balnea medievali. Trasformazione e continuità della tradizione classica“, in: Lucia Sagui/Lidia Paroli, (Hg.), *Lesedra della Crypta Balbi nel medioevo (XI–XV secolo)* (Archeologia urbana a Roma. Il progetto della Crypta Balbi 5/1–2), Florenz 1990, 98–100.

<sup>37</sup> „*Probitates vero hae sunt: Equitare, natare, sagittare, cestibus certare, aucupare, scaccis ludere, versificari.*“ Petrus Alfonsi, *Disciplina clericalis*, Zaragoza 1980, 10. Siehe außerdem Bredekamp, *Der schwimmende Souverän*, 19.

<sup>38</sup> Karl Hampe, „Eine Schilderung des Sommeraufenthaltes der römischen Kurie unter Innozenz III. in Subiaco 1202“, in: *Historische Vierteljahresschrift* 8 (1905), 509–535, bes. 529.

<sup>39</sup> Agostino Paravicini Bagliani, *Der Leib des Papstes. Eine Theorie der Hinfalligkeit*, München 1997, 167–179.

Schwimmausflug wurde ihm allerdings zum Verhängnis: 1190 ertrank er auf dem Weg zum dritten Kreuzzug beim Durchschwimmen des Flusses Saleph bei Seleukia (heute Silifke, Türkei).<sup>40</sup> Auch die späteren Staufer sowie deren Nachfolger in Italien, die Anjou im Süden und die Visconti im Norden, schätzten das Baden und Schwimmen. Mit den Thermen im Stauferkastell von Lagopesole und mit dem quadratischen Gartenschwimmbekken im Kastell von Pavia ist eine entwickelte Badekultur auch von Kaiser Friedrich II. im 13. Jahrhundert bis hin zu Galeazzo II. Visconti im 14. Jahrhundert bezeugt.<sup>41</sup> Nach Petrus de Crescentiis' *Ruralia commoda* aus der Zeit um 1300 gehören eine Frischwasserquelle und ein Fischbecken zum idealen Lustgarten eines Königs oder eines hochstehenden Fürsten.<sup>42</sup> Solche Einrichtungen sollen der Seele Vergnügen bereiten und damit die körperliche Gesundheit erhalten. Von Boccaccio erfahren wir, dass selbst Adelige und Patrizier beider Geschlechter in natürlichen, mit Fischen belebten Teichen auf dem Lande badeten, die denjenigen in den Gärten der Stadtpaläste glichen.<sup>43</sup> Bildliche Zeugnisse von schwimmenden Adligen und Höflingen im Freien sind selten, finden sich aber v. a. im Kontext der Jagd, wie im Falkenbuch Friedrichs II. (um 1260), in den Fresken des Studierzimmers Papst Klemens VI. im Papstpalast von Avignon (um 1343) und im Stundenbuch des Herzogs von Berry (um 1410). Wie unterschiedliche Quellen bezeugen, gehörte das Schwimmen im Freien bis in die Frühe Neuzeit zum erzieherischen Kanon der gehobe-

<sup>40</sup> Bredekamp, *Der schwimmende Souverän*, 19–20. In der Schwimmkunst geübt zu sein, konnte das Leben retten, wie im Fall Kaiser Ottos II., der vom Chronisten Bischof Thietmar ausdrücklich als geschickter Schwimmer beschrieben wird, der sich nach der Niederlage bei Crotona 982 n. Chr. auf ein byzantinisches Schiff retten konnte. MGH SS rer. Germ. N. S. 9, lib. III, 126; Ebd., 12. Wenn eine Anekdote aus der Zeit um 1059 in Goffredo Malaterra's Chronik wörtlich genommen werden kann, war es im Mittelalter selbst für Frauen möglich, gelegentlich im Meer in Muße zu baden. Dazu Jean-Marie Martin, „Les bains dans l'Italie Meridionale“, in: Marie Guérin-Beauvois/Jean-Marie Martin (Hg.), *Bains curatifs et bains hygiéniques en Italie de l'Antiquité au Moyen Âge* (Collection de l'École Française de Rome, Bd. 383), Rom 2007, Anm. 155.

<sup>41</sup> Rosa Fiorillo, „Il ‚balneum‘ di Federico II. Ricostruzione della spazialità e del sistema idraulico delle terme di Castel Lagopesole“, in: *Schola salernitana* 14/15.2009/10 (2010), 321–326; Luigi Dami, *Il giardino italiano*, Mailand 1924, 7; Kiby, *Bäder und Badekultur in Orient und Okzident. Antike bis Spätbarock*, 21. Das etwa 25 m × 25 m große Becken sowie der zugehörige Badepavillon im großen Garten werden in den Akten erst um 1438 erwähnt, sie könnten nach Vicini aber zumindest auf 1400 oder sogar bereits auf die unter Galeazzo II. um 1366 vorgenommenen Arbeiten zurückgehen. Donata Vicini, „Lineamenti urbanistici dal XII secolo all'età sforzesca“, in: Rossana Bossaglia (Hg.), *Storia di Pavia*, Bd. 3,3: *L'arte dall'XI al XVI secolo*, Pavia 1996, 36–40.

<sup>42</sup> Petrus de Crescentiis, „Das Wissen des vollkommenen Landwirts um 1300“, in: Will Richter (Hg.), *Ruralia commoda* 3, Heidelberg 1998, Lib. VIII, 14; Petrus de Crescentiis, *Erfolgreiche Landwirtschaft. Ein mittelalterliches Lehrbuch*, Halbbd. 2, in: Benedikt Konrad Vollmann (Hg.), *Bibliothek der Mittellateinischen Literatur*, Bd. 4, Stuttgart 2008, 544.

<sup>43</sup> Boccaccio, *Decamerone*, 551–553 (Beschreibung eines Badeausflugs zuerst der Frauen und dann der Männer der *lieta brigata* in die fiktive, in den Hügeln vor Florenz gelegene *Valle delle donne* am Ende des sechsten Tages bzw. an einem Mittwochnachmittag).



nen Jugend im christlichen Westen.<sup>44</sup> Aber auch in den Städten entwickelte und verbreitete sich mit deren zunehmender Bedeutung ein durch öffentliche und private Badestuben gekennzeichnetes kommunales Badewesen. In Bagno Vigioni (San Quirico d’Orcia, Toskana) schließlich entstand spätestens im 14. Jahrhundert ein ganzer Ort um ein öffentliches, unter freiem Himmel errichtetes und von Thermalquellen gespeistes Badebecken mit erstaunlichen Abmessungen von etwa 25 mal 50 Metern, welches durch den Film *Nostalghia* (1983) von Andrei Tarkowski größere Bekanntheit erlangte. Aber dies ist nur eine von vielen bereits im Mittelalter bezeugten großen Thermalquellenanlagen, wie sie in Abano bei Padua oder in Viterbo nördlich von Rom bestanden.<sup>45</sup> Letztgenannte wurden von den Päpsten und Kardinälen im 13. Jahrhundert so oft und lange aufgesucht, dass die päpstliche Kurie faktisch dort fest residierte.<sup>46</sup>

Die üblichen Dimensionen, sowohl bei Thermalbädern als auch bei den städtischen und ländlichen Badstuben der Vormoderne, waren in der Regel wesentlich bescheidener als jene in Bagno Vigioni. Die städtischen Badehäuser unterschieden sich vielerorts äußerlich kaum von den umliegenden Bürgerhäusern und sind heute oft nur von Spezialisten als solche zu identifizieren.<sup>47</sup> Damit ist ein generelles Problem der Erforschung vormoderner Badeanlagen berührt, welches die Überlieferung der Bauten betrifft. Kein mittelalterliches und

<sup>44</sup> Eine einführende Quellensammlung, aus der ersichtlich wird, dass vom Mittelalter bis zur Frühen Neuzeit insbesondere die gehobene Jugend im Schwimmen erzogen wurde, findet sich bei Zappert, *Badewesen*, 3–6. Darin u. a. der Verweis auf Garzoni, der im Kapitel über die Schwimmer (*De’notatori*) vermerkt, dass man das Schwimmen für gewöhnlich in jungen Jahren mithilfe von Kürbissen, Bottichen und Körben erlernte und dass zu seiner Zeit in Italien, obwohl entlang aller Küsten und Flüsse viele dieser löblichen Tätigkeit (*essercitio lodevole*) nachgingen, vor allem die Venezianer und die Genueser darin hervorragten. Thomaso Garzoni, *La piazza universale di tutte le professioni del mondo*, 2. Aufl. Venedig 1589 (1585), 794 f. Bemerkenswerterweise geht aus den Quellen allerdings ebenfalls hervor, dass das Baden in öffentlichen Gewässern ab der Mitte des 16. Jahrhundert von den Behörden zunehmend eingeschränkt wurde. Zur spürbaren Hydrophobie in der Frühen Neuzeit siehe Georges Vigarello, *Le propre et le sale. L’hygiène du corps depuis le Moyen Âge*, Paris 1985.

<sup>45</sup> Vgl. hierzu die Beiträge in: Guérin-Beauvois/Martin (Hg.), *Bains curatifs et bains hygiéniques en Italie de l’Antiquité au Moyen Âge*. In seinem *Journal de voyage en Italie* beschreibt Michel de Montaigne verschiedene Badeorte in Frankreich, Mittel- und Norditalien sowie in der Schweiz und Süddeutschland, die er zwischen 1580 und 1581 auf seiner Grand Tour aufsuchte. Michele de Montaigne, *Journal du Voyage de Michel de Montaigne en Italie, par la Suisse et l’Allemagne, en 1580 et 1581*, hg. v. Meusnier de Querlon, Paris 1774. Er bedauert das bereits in seiner Zeit spürbare Abnehmen der öffentlichen Badekultur, hebt aber hervor, dass dies in deutschen Landen nicht der Fall sei. Ebd., 65.

<sup>46</sup> Nach der Rückkehr aus dem Avignonesischen Exil wurden die Thermen – bis zumindest über die Mitte des 15. Jahrhunderts hinaus – von verschiedenen Päpsten nicht nur wiederholt aufgesucht, sondern auch renoviert und erweitert. Étienne Hubert, „Les bains à Rome et dans le Latium au Moyen Âge. Textes et archéologie“, in: Marie Guérin-Beauvois/Jean-Marie Martin (Hg.), *Bains curatifs et bains hygiéniques en Italie de l’antiquité au Moyen Âge* (Collection de l’École Française de Rome, Bd. 383), Rom 2007, 127–142.

<sup>47</sup> Birgit Tuchen, *Öffentliche Badhäuser in Deutschland und der Schweiz im Mittelalter und der frühen Neuzeit*, Petersberg 2003.